4157 29.01.1930 Mz

A:
Y: Nachruf auf Paul Plesz, erster Operetten-Tenor des Pole Nord

FEVR. 30

Abreißkalender

Eines Tages steht in der Zeitung: „An einem Herzschlag verschied gestern abend um 7 Uhr der erste Operetten-Tenor des Pole Nord, Herr Paul Plesz, ungarischer Nationalität."

Tausende von Lesern gehen darüber weg. „So so, Herr Paul Plesz? An einem Herzschlag? Ich kannte ihn nicht."

Andere kannten ihn, hatten ihn singen hören. Sie sagen: „Er hatte eine schöne Stimme!" oder: „Für einen Herzschlag war er noch sehr jung."

Sein Beruf war gewesen, der Menschen Herz durch Gesang zu erfreuen. Es hielt schwer, seine Erscheinung und den schnitter Tod in einem Gedanken zu vereinigen. Die Luft, in der er beruflich und für die Öffentlichkeit sichtbar zu wirken hatte, war die Luft, wie sie an den Stätten des Frohsinns zu wehen pflegt, und die um ihn herum wirkten, waren alle lustig, verliebt oder komisch.

Aber grade dieses Leben in eitel Sonnenschein gibt eine Folie ab, auf der ein Toter sich um so ergreifender abhebt.

Alle, die seit Monaten zu dem Stammpublikum des Pole Nord gehören, werden es verstehen, daß um diesen Sarg sich ein Gedenken eigener Art rankt.

Es gibt Tote, die sozusagen Einzelfälle sind, wie es Lebende gibt, deren Dasein unisono verläuft, ohne Akkord in Dur oder Moll. Und dann gibt es wieder solche, auf die sich viele andere abstimmen, wohlklingend oder mißgetönt.

Paul Plesz ging ins ewige Schweigen ein, wie wenn ein Ton aus einem Akkord auf einmal verschwindet.

Was wir als das Wiener Operetten-Ensemble im Pole Nord kennen, ist eine große Familie, deren Mitglieder Tür an Tür leben. Es geht nicht anders, als daß man sich im Dienst der Kunst auch menschlich näher kommt, daß man dem Publikum gegenüber, das zu zähmen und zu bändigen ist, sich solidarisch fühlt, fast wie einem verborgenen Feind gegenüber. Man zieht gemeinsam die Straße des Lebens dahin, ein Jährchen oder zwei, und kommt einander nah auf du und du. Und dann fährt plötzlich in die Schar ein tödlicher Blitz aus heiterm Himmel, es ist, als fühltest du in deiner Hand die Hand des andern zucken, erstarren, entgleiten, und als läge plötzlich sein Leichnam vor dir überm Weg. Und du mußt darüber hin, lachenden Mundes und im Tanzschritt.

Die Tragik dieses Todes lag auch darin, daß er einen traf, der erst an der Schwelle seiner Laufbahn stand, und daß er ihn so fern von der Heimat traf.

Wenn wir Paul Plesz auf der Bühne sahen, war um ihn die Poesie seiner ungarischen Heimat. Was wußten die meisten von uns über Ungarn viel weiter, als daß es das Land der Zigeuner ist, der Geiger und Cymbalspieler, der Puszta und der wilden Reiter, der malerischen Trachten und des feurigen Tokayers, das Vaterland von Ludwig Kossuth, Franz Liszt und Michael von Munkacsy. Und vielleicht noch, daß in Ungarn der Mais Kukurutz heißt, und daß Mikosch der ungarische Münchhausen ist. Und daß Graf Sandor einmal mit seinem Pferd hoch im Bogen über einen Winzerwagen mit Bütten und Leserinnen setzte. Aber man sieht ein Land in um so bunteren Farben, je weniger man in Wirklichkeit davon gesehen hat. Darum war den Gästen der Wiener Operettenbühne Paul Plesz auch als „Sohn der Puszta" merkwürdig.

Er hat sie nicht wiedergesehen.

Er wurde Montag in Mainz eingeäschert. Und vielleicht hat der Wind ein Rauchwölkchen, das dem Krematorium entstieg, nach Osten getragen, über die Heimat des Toten, wo es sich im Azurblau auflöste.

Mercredi 29.1.1930